

Ingo Elbe
„Umwälzungsmomente der alten Gesellschaft“
Revolutionstheorie und ihre Kritik bei Marx

„Statt unnütze Systeme für das Glück der Völker aufzustellen, will ich mich darauf beschränken, die Gründe ihres Unglücks zu untersuchen.“

Giammaria Ortes, zitiert bei Karl Marx¹

Im marxistischen Denken wurde das Verhältnis der Arbeiterklasse zum Kapitalismus lange Zeit nach dem Motto konzipiert, daß der Arbeiter „von vorn herein dagegen in einem rebellischen Verhältnis steht“.² Bereits in den Schriften der frühen Kritischen Theorie wird diese Position einer grundlegenden Kritik unterzogen. Hier sind es die Krise der sozialistischen Arbeiterbewegung und das Aufkommen des Faschismus und Nationalsozialismus in Europa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die die bisherigen revolutionstheoretischen Annahmen mit ihrer Fokussierung auf das sozialstrukturell vermeintlich zur revolutionären Klasse prädestinierte Proletariat zweifelhaft erscheinen lassen. Die Kritische Theorie bedient sich zu ihren zeitdiagnostischen Zwecken allerdings kaum der Marxschen Ökonomiekritik, sondern versucht die Psychoanalyse als rationale Theorie irrationalen Verhaltens in einen nicht-deterministisch verstandenen historischen Materialismus zu integrieren. Dies ermöglicht es ihr, die mit dem „spätkapitalistischen“ Massenzeitalter verbundenen neo-archaischen Mystifikationen und ihre Apparate in den Blick zu nehmen – Formen des gesellschaftlichen Bewußtseins, die Marx und Engels nicht antizipieren konnten.³

Ein halbes Jahrhundert später ist es wieder eine Krise des – inzwischen renovierten – arbeiterbewegungsmarxistischen Weltbildes der Linken, die neue, diesmal auf Marx fokussierte Perspektiven auf die Frage entstehen läßt, warum die Revolution trotz ökonomischer Verwerfungen ausbleibt und sich die Arbeiterbewegung in der technokratischen Ideologie der „eindimensionalen“ Gesellschaft verfangen

hat. Im Zuge dieser Mitte der 1970er Jahre anhebenden Debatte⁴ werden die Erklärungspotentiale gerade des Marxschen ökonomiekritischen Spätwerks für systemkonformes Denken und Handeln herausgestellt. Einige Ergebnisse dieser Neuaneignung der revolutionstheoretischen Erklärungspotentiale des Marxschen Werks sollen im folgenden dargestellt werden.

Die kritische Intention der Marxschen Theorie besteht der neuen Lesart zufolge wesentlich darin, kapitalistische Vergesellschaftungsformen (Ware, Geld, Kapital, Recht, Staat usw.) als nicht-natürliche, historisch-spezifische zu dechiffrieren und den inneren, notwendigen Zusammenhang dieser Formen sowie die Unmöglichkeit zu zeigen, einzelne ökonomische oder politische Strukturen in emanzipatorischer Absicht gegen den Gesamtzusammenhang des Systems geltend machen zu können. Sie betreibt aber nicht allein die Dechiffrierung und Kontextualisierung kapitalistischer Vergesellschaftungsformen. Das ihr inhärente praktische Erkenntnisinteresse impliziert darüber hinaus auch eines an den Chancen der Befreiung von diesen Formen. Marx' in diesem weiten Sinne als revolutionstheoretische zu verstehende Werkkomponenten umfassen dabei sowohl Aussagen über „materielle“ Ermöglichungsbedingungen sozialer Emanzipation („Bildungselemente einer neuen [...] Gesellschaft“⁵) als auch über immanente Auflösungsstendenzen der bürgerlichen Gesellschaft und die sozialen Trägerschichten der Revolution („Umwälzungsmomente der alten Gesellschaft“⁶). Schließlich finden sich in seinen Schriften vereinzelt auch einige vorsichtige und hochabstrakte Bemerkungen über die Umriss einer emanzipatorischen Gesellschaftsordnung jenseits von Staat und Kapital sowie Überlegungen zur Problematik einer sogenannten Übergangsphase zum entwickelten Kommunismus.

Statt einer, sowohl vom Umfang als auch vom Gegenstand her den Rahmen dieses Textes sprengenden, Rekonstruktion der Marxschen Revolutionstheorie⁷ soll im folgenden anhand ausgewählter Punkte der Frage nachgegangen werden, inwiefern zentrale revolutionstheoretische Argumentationsmuster von Marx mit seinen ökonomiekritischen Einsichten zu vereinbaren sind. Dabei sollen vornehmlich die obengenannten „Umwälzungsmomente“ betrachtet werden.

I.

Hinsichtlich ihrer revolutionstheoretischen Konsequenzen lassen sich für die Kritik der politischen Ökonomie drei verschiedene Lesarten identifizieren: Sie wird einmal als *positive Wissenschaft des negativen Zusammenbruchs* der kapitalistischen Produktionsweise verstanden, sodann als *positive Wissenschaft eines naturwüchsigen Emanzipationsprozesses* und schließlich als *negative Theorie des Kapitals in praktischer Absicht*.⁸

Die Betrachtung des Marxschen Kritikprogramms als positive Wissenschaft vom Untergang des Kapitalismus geht von dessen *ökonomischer*⁹ Selbstdestruktivität aufgrund der Annahme eines Gesetzes des tendenziellen Falls der Profitrate aus. Diese negative ökonomische Zusammenbruchstheorie begnügt sich in ihrer Reinform (wie sie z.B. von Ernest Mandel und Robert Kurz vertreten wird¹⁰) mit der Feststellung, daß der letztlich fehlerhafte Kreislauf der Kapitalbewegung allenfalls auf die Barbarei hinauslaufe, die Errichtung einer alternativen Produktionsweise aber von der Entschlossenheit und den Kämpfen der Akteure abhängig sei, welche wiederum keineswegs als notwendig ökonomisch determiniert bzw. „unvermeidlich“ angesehen werden könnten.

Dagegen geht die Deutung des historischen Materialismus als positiver Wissenschaft menschlicher Emanzipation zusätzlich von einem vom Willen und Bewußtsein der Akteure unabhängigen Automatismus der Befreiung aus, den sie – von Karl Kautsky¹¹ bis Mao Tsetung¹² – geschichtsphilosophisch durch die Annahme ebenso universeller wie eherner Fortschrittsgesetze „begründet“: Absteigend vom „Klassenkampf“ zu einer auf das *causa-sui*-Konzept der Produktivkräfte¹³ gestützten „Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen“ bis hin zur „gesetzmäßigen Abfolge der Gesellschaftsformationen“.¹⁴ Für differenzierter hält sich eine Variante dieser Lesart, die eine erst im eigentlichen Sinne *ökonomistische* Zusammenbruchstheorie aufstellt, indem sie zwar behauptet, die Revolution sei freilich ein bewußter politischer Akt, sie diesen aber wiederum – meist vor dem Hintergrund einer Verelendungstheorie – als notwendig durch ökonomische Vorgänge determiniert ansieht.¹⁵

Für beide Deutungen lassen sich im Marxschen Werk Ansatzpunkte finden. Wie nicht selten in der Wissenschaftsgeschichte,¹⁶ repräsentieren diese zu mehr oder weniger populären Doktrinen ausgearbeiteten und teilweise sogar zum Selbstverständnis des Theoretikers gehörenden Theorieaspekte gerade nicht den revolutionären wissenschaftlichen Kerngehalt des Werks, sondern nur leicht modifizierte, traditionelle (hier:) geschichtsphilosophische Topoi. Diese lassen sich allerdings auch auf der Grundlage des als negative Theorie in praktischer Absicht verstandenen „esoterischen“¹⁷ Kerns des Marxschen Ansatzes kritisieren. Dabei sind sowohl werkimmanente Lernprozesse als auch bleibende Ambivalenzen auszumachen, die im folgenden nur cursorisch gestreift werden können.

In seiner ‘Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie’ von 1843/44 identifiziert Marx zum erstenmal in der modernen Arbeiterklasse den Träger der menschlichen Emanzipation. Diese gilt ihm deshalb als revolutionäres Subjekt par excellence, weil sie als „eigentumslose“ „universellen Charakter durch ihre universellen Leiden besitzt“¹⁸ und in der Aufhebung ihrer Lebensbedingungen als Klasse notwendig jede Form von Klassenherrschaft aufheben muß.¹⁹ In den folgenden Schriften, vor allem in der ‘Heiligen Familie’ und dem ‘Manifest der kommunistischen Partei’, systematisiert er seine Auffassung vom historischen Subjekt der Revolution zu einem konsistenten Modell. In dessen Rahmen verläuft die Entwicklung des Proletariats von der „Klasse an sich“, d.h. soziologisch betrachtet: vom latenten Merkmalskomplex individueller Produktionsmittel-Nichteigentümer/-besitzer, zur „Klasse für sich“²⁰, d.h. zum identitäts-, konflikt- und revolutionsbewußten²¹ kollektiven Akteur wie folgt:

Existiert zunächst nur die Konkurrenz isolierter Arbeiter um den Erfolg beim Verkauf ihrer Arbeitskraft, so schließen sich diese allmählich zum Zwecke ihrer kreatürlichen Selbsterhaltung, also zur „Behauptung ihres Arbeitslohns“²² – der das absolute Existenzminimum zwar nicht über-, jedoch unterschreiten kann – wie zur Verringerung der Arbeitszeit zu anfangs betrieblichen, dann lokalen, branchenmäßigen, nationalen und schließlich internationalen Koalitionen zusammen, die letztlich um die politische Macht kämpfen. Dieser Zusammenschluß der Arbeiter wird nicht nur durch die rücksichtslosen Verwertungsinteressen des Kapitals hervorgebracht, er wird

auch durch die von diesem selbst betriebene Entwicklung innerbetrieblicher Kommunikationsstrukturen (massenhafte Kombination von Arbeitskräften im Betrieb und Wohngebiet) und industrieller Kommunikationsmittel (von der Eisenbahn über die Presse zum Telegraphen) begünstigt. Die wesentlichen Ursachen, die das Proletariat zur Revolution treiben, sind dem frühen Marx zufolge einerseits die Tatsache des absoluten Existenzminimums als Obergrenze des Lohns²³, ja eine darüber hinaus sich vollziehende absolute Pauperisierung und „Entmenschung“²⁴, die mit einer Homogenisierung proletarischer Lebenslagen und zunehmenden Polarisierung der sozialen Klassen einhergeht²⁵, andererseits die damit verbundene Entzauberung der bürgerlichen Ideale und Ideologien, wonach die Arbeiter gezwungen sind, „ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen“²⁶, ihnen der Ausbeutungscharakter des kapitalistischen Produktionsprozesses offen zutage liegt und ihnen „die Gesetze, die Moral, die Religion“ als bloße „bürgerliche Vorurteile“ gelten, „hinter denen sich ebenso viele bürgerliche Interessen verstecken“.²⁷ Marx konstatiert allerdings, daß nur im Zuge der mit dem empirischen Bewußtsein des eigenen Elends beginnenden Revolution selbst revolutionäres Klassenbewußtsein zum massenhaften Phänomen werden kann.²⁸

Die spekulative Dialektik der Revolution besteht für den frühen Marx also in der Tatsache, daß die bürgerliche Gesellschaft mit ihrer Entwicklung „ihren eigenen Totengräber“²⁹ erzeugt, das Proletariat als sich notwendig selbst negierende negative Seite des Privateigentums zu begreifen ist.³⁰ Der Sieg der Arbeiterklasse, die durch die Eroberung der politischen Macht vermittelte Umwälzung der Vergesellschaftungsweise, ist durch die oben skizzierte Dynamik „unvermeidlich“³¹ und geschichtsphilosophisch verbürgt. Es handelt sich nämlich „nicht darum, was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat als Ziel sich einstweilen *vorstellt*. Es handelt sich darum, *was es ist* und was es diesem *Sein* gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird“³². Da Revolution und Entstehung revolutionären Bewußtseins als quasi-naturwüchsiger Prozeß erscheinen, kann Marx dem Intellektuellen auch keine konstitutive Funktion im revolutionären Geschehen mehr zumessen. Die auf eine Avantgarde-Theorie hinauslaufende Vorstellung der ‘Einleitung zur Kritik der

Hegelschen Rechtsphilosophie' vom Proletariat als dem „Herzen“ und der Philosophie als dem „Kopf“ der menschlichen Emanzipation wird damit hinfällig.³³ Damit wird aber auch die Legende vom Vorbildcharakter des Marxschen „Parteikonzepts“ für die Apparate der sozialdemokratischen bzw. kommunistischen Arbeiterbewegung destruiert. Marx' Spontaneismus hat mit dem von Kautsky und Lenin entwickelten Avantgarde-Modell nichts zu tun.³⁴

Die Revolution ist für Marx allerdings spätestens seit dem 'Kommunistischen Manifest' in eine Langzeitperspektive gerückt, in der sie neben der vollendeten Ausbildung des Klassenantagonismus auf die Entwicklung der Produktivkräfte verwiesen ist. Diese Einschätzung ist auch der Grund für den 1850 mit dem 'Bund der Kommunisten' – und seiner blanquistischen Strategie einer revolutionären Minderheiten-Diktatur auch in ökonomisch noch kaum dem Feudalismus entwachsenen europäischen Staaten – vollzogenen Bruch³⁵ oder der Tatsache, daß Marx noch 1870 realistischweise nur in England die „materiellen“ Bedingungen für eine sozialistische Revolution gegeben sieht.³⁶

Die Produktivkräfte spielen generell in Marx' frühem Geschichtsverständnis eine prominente Rolle. Sie werden als universalhistorischer Selbstauslöser und Motor, die Produktionsverhältnisse hingegen als bloß reaktive Größe gesellschaftlicher Entwicklung unterstellt. Marx stilisiert die determinierende Funktion der Produktivkräfte zur „Basis [der] [...] ganzen Geschichte“³⁷ der Menschheit. Der Charakter der Produktionsmittel selbst legt Marx (und Engels) zufolge dabei spezifische Eigentumsverhältnisse nahe oder bedingt sie geradezu: „Die Handmühle ergibt eine Gesellschaft mit Feudalherren, die Dampfmühle eine Gesellschaft mit industriellen Kapitalisten“.³⁸ Dabei wird die Gegenwartsdiagnose eines Widerspruchs zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen³⁹ zur universalgeschichtlichen Entwicklungshypothese ausgebaut. Die Produktivkräfte stiften nun die Einheit der Geschichte, ihr Widerspruch zu den Eigentumsverhältnissen bedingt den sozialen Fortschritt der Produktionsweisen: „Mit der Erwerbung neuer Produktivkräfte verändern die Menschen ihre Produktionsweise, und mit der Veränderung der Produktionsweise, der Art, ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, verändern sie alle ihre gesellschaftlichen Verhältnisse“.⁴⁰ Auch die zunächst im Kontext

der Überwindung kapitalistischer Strukturen formulierte These, eine revolutionäre Veränderung setze die „fertige Existenz aller Produktivkräfte voraus, die sich überhaupt im Schoß der alten Gesellschaft entfalten konnten“⁴¹, wird noch im populären Vorwort von 'Zur Kritik der politischen Ökonomie' (1859) zur transhistorischen Wahrheit hypostasiert.⁴² Die Revolution ist für Marx schließlich nur als Weltrevolution denkbar.⁴³ Sein Beharren auf den objektiven Voraussetzungen einer sozialistischen Umwälzung führt ihn aber in Kombination mit einer unilinear verkürzten Perspektive auf die Entwicklung von Gesellschaftsformationen⁴⁴, die die Universalisierung des europäischen Verlaufsmodells Feudalismus → Kapitalismus (→ Sozialismus) zur Konsequenz hat, zu einem problematischen Verständnis historischer Gleichzeitigkeit und sogar zur partiellen Apologie vermeintlich modernisierender Wirkungen des Kolonialismus.⁴⁵

Das hier grob skizzierte revolutionstheoretische Modell unterstellt also im wesentlichen Verelendung, Entzauberung, Universalität des Leidens, providentiellen Charakter der historischen Aufgabe sowie unilineare Evolution der Produktivkräfte als notwendige und hinreichende Bedingungen für die Bildung revolutionärer Subjektivität und gelingender Umwälzung der kapitalistischen Produktionsweise.

Hier liegt nun der Einwand seitens derer nahe, die das Nichtwahrhabenwollen zur eigenen Profession gemacht haben, der traditionellen Marxisten nämlich, die behaupten, daß bei dieser Diagnose nicht zwischen politischen und theoretischen Texten von Marx unterschieden würde. Daß es eine hermeneutische Selbstverständlichkeit darstellt, dies zu tun, ist auch mir bewußt. Und in der Tat verhält sich Marx in seinen politischen Schriften eindeutig strategisch, was das Vokabular und die Stoßrichtung der Aussagen betrifft. Noch spätere Texte, wie der 'Bürgerkrieg in Frankreich' z.B., trafen nur so vor moralischen, personalisierenden Urteilen gegenüber der Reaktion und emphatischem Lob gegenüber den Revolutionären. In seinen Briefen liefert Marx gelegentlich hermeneutische Schlüssel, um solche Texte in ein richtiges Licht zu rücken: In bezug auf ein Statut der Internationalen Arbeiter-Assoziation schreibt er beispielsweise, er habe sich dort verpflichtet „zwei 'duty' und 'right' Phrasen, ditto >truth, morality and justice< aufzunehmen, was aber so placiert ist, daß es einen Schaden nicht tun kann“.⁴⁶

Doch die oben in geraffter und viele Details und Schwankungen der konkreten revolutionstheoretisch-politischen Auffassungen⁴⁷ vernachlässigender Form zusammengestellten Aussagen von Marx finden sich in *allen* Textsorten – in für die politische Öffentlichkeit verfaßten Manifesten (‘Manifest der kommunistischen Partei’), in philosophischen Polemiken (‘Heilige Familie’), in theoretischen Selbstverständigungsschriften zu werttheoretischen Problemen (‘Arbeitslohn’), in Briefen zwischen den engen Freunden Marx und Engels. Wie sehr Marx’ frühe gesellschaftstheoretische Überlegungen noch geschichtsphilosophisch aufgeladen sind und wie sehr sie sich von seinen späteren ökonomiekritischen Einsichten unterscheiden, offenbart exemplarisch der Vergleich zwischen zwei Briefen, in denen Marx seine originären wissenschaftlichen Leistungen reflektiert: In einem Brief an Joseph Weydemeyer vom 5.3.1852 führt Marx als Innovationen seines Ansatzes noch die Historisierung des Klassenbegriffs, den „Nachweis“ eines notwendigen Übergangs des Klassenkampfes in die „Diktatur des Proletariats“ sowie deren Bestimmung als notwendiger Übergangsphase in die klassenlose Gesellschaft an.⁴⁸ Diese Äußerungen stammen allerdings aus der Zeit *vor* der Ausarbeitung seiner Ökonomiekritik. Gegen diese frühe Selbsteinschätzung lassen sich nun die Thesen in den Briefen an Engels vom 24.8.1867 und 8.1.1868 ins Feld führen, in denen Marx von der Ableitung von Profit und Grundrente aus dem Mehrwert, der Analyse des Doppelcharakters der Arbeit und dem Nachweis des objektiven Scheins der Lohnform als den zentralen Punkten seines Werks spricht.⁴⁹ Kein Wort mehr über die vermeintlichen theoretischen „Errungenschaften“ der Frühphase. Eine *Formtheorie der Arbeit* tritt hier an die Stelle einer *Geschichtsphilosophie des Proletariats*.

II.

Die Grundfesten des frühen revolutionstheoretischen Modells werden von Marx’ Kritik der politischen Ökonomie nun systematisch widerlegt:

Zunächst verwirft Marx in seinen ökonomiekritischen Schriften die Annahme eines „ehernen Lohngesetzes“ und einer absoluten Verelen-

dungstendenz. Das physische Existenzminimum gilt nunmehr als *untere* Grenze des durch das kulturelle Niveau einer Nationalökonomie mitbestimmten und durch Arbeitskämpfe zwischen Gewerkschaften und Kapitalisten ausgehandelten Werts der Arbeitskraft. Das Schwanken der Lohnhöhe ist abhängige Variable nicht der Masse der Arbeiterbevölkerung, sondern der zyklischen Akkumulationsbewegung.⁵⁰ Eine zunehmende Partizipation der Arbeiterklasse am gesellschaftlichen Reichtum wird damit nicht durch eherne demographische Wachstumsschwankungen quasi-physiologisch verunmöglicht.

Die sogenannte relative Verelendung – ein Terminus, der übrigens bei Marx nicht vorkommt –, d.h. das Auseinanderdriften der wertmäßigen Relation zwischen Lohnarbeit und Kapital, das im beständigen, durch Produktivitätsfortschritte bedingten Sinken des Werts der Arbeitskraft begründet ist, stellt eine vom Reallohn vollständig unabhängige Tendenz dar. Was mit der relativen Mehrwertproduktion sinkt, ist der wertmäßige Anteil des variablen Kapitals im Verhältnis zum erzeugten Mehrwert, nicht das Quantum der Gebrauchswerte, das der Arbeiter mit seinem Lohn kaufen kann: „Der Wert des Arbeitslohns ist zu schätzen nicht nach der Quantität Lebensmittel, die der Arbeiter erhält, sondern nach der Quantität Arbeit, die diese Lebensmittel kosten [...], nach dem *proportionellen Anteil*, den der Arbeiter vom Gesamtprodukt oder rather vom Gesamtwert dieses Produkts erhält. Es ist möglich, daß in Gebrauchswerten geschätzt (...) sein Arbeitslohn steigt und doch dem Wert nach fällt und umgekehrt.“⁵¹ Diese Wertrelation zwischen variablem Kapital (v) und Mehrwert (m) ist allerdings empirisch nicht durchschaubar und verlangt zu ihrer Erkenntnis einen enormen begrifflichen Aufwand. Dagegen werden Bewegungen des Reallohns, also der Menge an Lebensmitteln, die für eine als Preis der Arbeitskraft gezahlte Geldsumme erworben werden kann, von den Arbeitern unmittelbar wahrgenommen. Eine „relative Verelendung“ muß somit, bei gleichzeitiger Möglichkeit eines steigenden Lebensstandards, weder notwendig ins Bewußtsein der Arbeiter treten noch diese zu Klassenkämpfen motivieren.⁵² „Relative Verelendung“ bzw. „Sinken des Werts der Arbeitskraft“ sind als reine Kategorien des wissenschaftlichen Beobachterstandpunkts damit revolutionstheoretisch unbrauchbar.⁵³ Sie können die „wichtige

Indiz-Funktion“, die der absoluten Verelendung traditionell unterstellt wird, nämlich „das Grundverhältnis der Ausbeutung den Beteiligten unmittelbar sinnfällig“⁵⁴ zu machen, nicht ersetzen.

Dennoch findet sich auch im Marxschen Spätwerk, z.B. im für den Traditionsmarxismus so wichtigen, deklamatorischen Kapitel 24.7 des ersten ‘Kapital’-Bandes, noch die Behauptung eines Kausalnexus „Kapitalismus – Verelendung – Revolution“⁵⁵, die allerdings jenseits jeglicher ökonomietheoretischer Fundierung liegt, was hier allein Interessiert.

Neben der Verelendungstheorie wird vor allem in den früheren Marxschen Schriften, wie geradezu notorisch in der marxistischen Tradition, über einen undifferenzierten Begriff von „Eigentumslosigkeit“ das Proletariat als „transbürgerliche Entität“⁵⁶ konstruiert. Die Evidenzen für den Mythos eines prinzipiell äußerlichen Bezugs auf die bürgerliche Gesellschaft und den daraus abgeleiteten universalistischen Gehalt des „objektiven“ Interesses der Lohnarbeiter werden dabei aus historisch kontingenten Erfahrungen *kollektiver* Rechtslosigkeit, milieuhafter Ghettoisierung, niedrigen Lebensstandards und dem notgedrungen militant-“gesetzlosen“ Charakter der Klassenkämpfe vor ihrer Institutionalisierung geschöpft.

Die revolutionäre Potenz des Klassenkonflikts ist dagegen ausgehend von den Darstellungen im ‘Kapital’ schlichtweg nicht mehr erkennbar. Den Klassenkampf erklärt Marx aus folgender Konstellation: Im Austausch zwischen Lohn und Arbeitskraft treten die Arbeiter die Verfügung über ihre Ware, in voller Übereinstimmung mit den Funktionsbedingungen des Warentauschs, dem Käufer ihrer Arbeitskraft ab: Gekauft wird das Arbeitsvermögen als wertbestimmte Ware, konsumiert wird die Arbeit als wertschaffende Tätigkeit, wobei der Konsum der Ware aus dem Zirkulationsprozeß herausfällt und seine Aneignungsgesetze (das Äquivalenzprinzip) nichts angeht. Aufgrund des spezifischen Charakters der Arbeitskraft als Ware – sie ist von der physischen und psychischen Konstitution ihres Anbieters nicht zu trennen – treten die Austauschenden während ihres Konsumtionsprozesses in ein anderes Verhältnis zueinander, ein Verhältnis der Unfreiheit und Ungleichheit, wechseln ihre Charaktermasken.⁵⁷

Dieses spezifische Verhältnis ist Grundlage der Tatsache, daß mit der gegebenen Länge des notwendigen Arbeitstages diejenige des Gesamtarbeitstages noch nicht gegeben ist, die Grenzen des Arbeitstages nicht durch die Gesetze des Warentauschs bestimmt werden. Daraus entsteht eine dem Austausch Kapital-Arbeitskraft eigentümliche, ökonomisch induzierte, rechtliche Pattsituation⁵⁸, welche wiederum den Klassenkampf notwendig aus sich hervortreibt: Der Kapitalist besteht auf seinem Recht als Käufer, den Arbeiter so lange wie möglich arbeiten zu lassen, er nötigt ihn, „für den Preis seiner gewohnheitsmäßigen Lebensmittel seine ganze aktive Lebenszeit“⁵⁹ zu verkaufen; der Arbeiter dagegen besteht – durch die spezifische Natur seiner Ware dazu genötigt – darauf, diese (also sich selbst) nicht durch Überbeanspruchung zu ruinieren, wieder als Warenbesitzer auf den (Arbeits-)Markt treten zu können. Der Klassenkampf – der, wie sich hier zeigt, nicht die Spur eines systemtranszendierenden Moments aufweist – ist Grundlage der historischen Tendenz des Eindringens der Rechtsform in den kapitalistischen Produktionsprozeß⁶⁰: „Es findet hier also eine Antinomie statt, Recht wider Recht, beide gleichmäßig durch das Gesetz des Warenaustausches besiegelt. Zwischen gleichen Rechten entscheidet die Gewalt. Und so stellt sich in der Geschichte der kapitalistischen Produktion die Normierung des Arbeitstags als Kampf um die Schranken des Arbeitstags dar – ein Kampf zwischen [...] der Klasse der Kapitalisten, und [...] der Arbeiterklasse.“⁶¹

Ob als Maßnahme gegen die Reduzierung des Preises der Arbeitskraft unter das physische Existenzminimum durch absolute Verlängerung der Mehrarbeitszeit bzw. übermäßige Intensivierung der Arbeit oder als offensiver Kampf um Ausnutzung gesellschaftlicher Produktivitätsfortschritte zwecks Erweiterung der notwendigen Bedürfnisse der Arbeiter, er bewegt sich stets im Rahmen der Prämissen des kapitalistischen Verwertungsprozesses. Die originären Klasseninteressen des Proletariats, als da sind: Erhaltung der Revenüquelle Arbeitskraft (Forderungen nach „Leben“ und „Gesundheit“), die Erlangung eines möglichst hohen Einkommens (Forderungen nach „gerechtem Lohn“ bzw. „sozialer Gerechtigkeit“) sowie der kontinuierliche Fluß desselben (Verlangen nach „sozialer Sicherheit“, „Arbeitsplätzen“ und „Sozialstaatlichkeit“), sind allesamt dem Bezugs-

system der Wertvergesellschaftung inhärente⁶², implizieren sogar notwendig das Interesse an einem funktionierenden Reproduktionsprozeß des Kapitals: Arbeitern und Kapitalisten gemeinsam, wenn auch häufig auf beiden Seiten nur durch staatliche Regulation erzwingbar, ist die „Wertbildungsrücksichtsperspektive“⁶³ als systemisches a priori ihrer sozialen Existenz.⁶⁴ Der Arbeiter ist also (spezifischer) Warenbesitzer, dessen Interesse im Verkauf, und das heißt im Falle seiner Ware: in der Verwertung durch den Kapitalisten, besteht. Im Klassengegensatz steht er nicht als vollkommen Eigentumsloser in einem rein äußerlichen Verhältnis zu einer „Welt von Eigentümern“, sondern in einem „wertimmanenten Konkurrenzgegensatz verschiedener Warenbesitzerkategorien“.⁶⁵

Schließlich erhält sich die kapitalistische Gesellschaft, nach dem Diktum Adornos, „nicht trotz ihres Antagonismus am Leben, sondern durch ihn“.⁶⁶ Dies in doppelter Weise: Erstens ist der Gegensatz von Produktionsmittel-Eignern und Eigentümern von nichts als Arbeitskraft konstitutive Bedingung des kapitalistischen Verwertungsprozesses. Zweitens ist – wie Marx anhand des Kampfes um den Normalarbeitstag zeigt – der Klassenkampf nicht nur Folge, sondern langfristig gesehen auch Bedingung (der Bestandssicherung) des kapitalistischen Formzusammenhangs.

Neben dieser Untersuchung der weitgehenden „materiellen“ Integration⁶⁷ des Proletariats ist es vor allem die Analyse der Stufenfolge der Mystifikationen kapitalistischer Empirie, die dessen *ideologische* Integration zu erklären vermag. Mit der Ausarbeitung der Formtheorie der Arbeit als Fetischtheorie des Alltagsbewußtseins bricht die zweite Säule im revolutionstheoretischen Konzept des jungen Marx zusammen. Fetischismus bedeutet hier eine grundlegende Verkennung des realen Charakters der Seinsweise von Wert, die von dieser Seinsweise (in Gestalt der Wertformen) selbst systematisch induziert wird. Die Tatsache, daß die Gesellschaftlichkeit ihrer Privatarbeiten den Akteuren erst innerhalb des – monetären – Austauschs erscheint, in welchem diese schon notwendig in sachhafter Form manifestiert ist, ihr sozialer Zusammenhang also „zugleich als ein sinnlicher, äußerlicher Gegenstand existiert, dessen sich mechanisch bemächtigt werden kann und der ebenso sehr verloren werden“⁶⁸ oder „in der Tasche mit sich“

getragen werden kann,⁶⁹ bewirkt die ideologische Verkehrung dieser Verhältnisse in natürliche Sacheigenschaften.⁷⁰ Marx betont an mehreren Stellen⁷¹ explizit den klassenübergreifenden Charakter der praktisch induzierten Naturalisierung sozialer Verhältnisse sowie der weitgehend illusionären Freiheits-, Gleichheits- und Eigentumsvorstellungen: Auch das Proletariat erkennt die Imperative der kapitalistischen Produktionsweise schließlich als „selbstverständliche Naturgesetze“⁷² an.

Insbesondere die Analyse des objektiven Scheins der Lohnform und der darauf aufbauenden weiteren Fetischformen⁷³ zeigt, daß die Kontingenz kapitalistischer Produktionsverhältnisse der Erfahrung der Produktionsagenten nicht zugänglich ist. Das Kapital errichtet damit systematisch *klassenunspezifische innere Barrieren* gegen die Bildung kritischer, radikal-oppositioneller Intentionen: Für einen im verdinglichten Schein kapitalistischer Empirie befangenen Akteur stehen Ware, Geld und Kapital grundsätzlich nicht zur Disposition eines wie auch immer auf Gesellschaftsveränderung hin orientierten Handelns.⁷⁴

Die Erfahrung klassenspezifischer Unfreiheiten und Ungleichheiten, Quelle der „Empörung“⁷⁵ des Proletariats, ist somit zunächst in systemkonforme Deutungsmuster eingebettet. Damit wird auch der noch im ‘Kommunistischen Manifest’ auftauchende Topos des Überwechsels bürgerlicher Intellektueller zum proletarischen Klassenstandpunkt⁷⁶ hinfällig. Da die originären Interessen und empirischen Vorstellungen des Proletariats keine spontane Quelle revolutionären Bewußtseins sind, kann der „wissenschaftliche Sozialismus“ auch nicht als Ausformulierung eines *Klassenbewußtseins* oder als Rekonstruktion der Teilnehmerperspektive der Lohnabhängigen interpretiert werden.⁷⁷

Mit dem Wegfallen von „Verelendung“ und „Entzauberung“ wird der Zusammenhang zwischen proletarischem Identitäts- und Konfliktbewußtsein einerseits sowie revolutionärem Bewußtsein andererseits kontingent. Wer als Marxist über die banalen Weisheiten, der Sozialismus sei ohne die Zustimmung und Teilnahme einer Mehrheit der Bevölkerung nicht zu errichten und könne ohne das Leiden an den systemischen Folgen des Kapitalismus überhaupt nicht zum Motiv werden, hinaus noch am (proletarischen) Klassencharakter revolu-

tionären Bewußtseins festhalten wollte, müßte im Rahmen der Kritik der politischen Ökonomie Bruchstellen im Verblendungszusammenhang aufweisen und sie mit den alltäglichen Erfahrungen der Anbieter von Arbeitskraft systematisch in Verbindung bringen können.⁷⁸ Doch weder die Entfremdungstheorie der Frühschriften noch zusammenbruchstheoretische Argumente oder gar die Behauptung materieller Bildungselemente des Sozialismus im Kapitalismus können die Notwendigkeit des proletarischen Charakters einer revolutionären Bewegung stützen.⁷⁹ Statt aus der Analyse der spontanen Selbstlegitimationspotentiale der bürgerlichen Gesellschaft die Konsequenz zu ziehen, das utopische Bilderverbot auch auf die Frage nach dem revolutionären Subjekt auszuweiten⁸⁰, hält auch noch der späte Marx an der Vorstellung der Revolution als dem „geschichtliche(n) Beruf“ der Arbeiterklasse fest, auch wenn er sich manchmal nicht mehr sicher scheint, ob seine „Kritik überhaupt eine Klasse vertritt“.⁸¹

Deutlicher schlägt sich Marx' Abkehr von der These einer unilinearen Entwicklungslogik der Gesellschaftsformationen in seinen politischen Einschätzungen nieder. Die schon in der 'Deutschen Ideologie' proklamierte grundsätzliche Revidierbarkeit geschichtstheoretischer Begriffe, die Ablehnung einer „philosophischen“ Historiographie, die diese in „ein Rezept oder Schema, wonach die geschichtlichen Epochen zurechtgestutzt werden können“⁸², verwandelt, führt ihn fast 22 Jahre später, nach umfassenden historischen Studien, zur endgültigen Kritik der Auffassung, der historische Materialismus gebe einen „Universalschlüssel“⁸³ zur Erkenntnis geschichtlicher Entwicklungen an die Hand.

Anlaß dazu ist die Diskussion um die Frage, ob der archaischen russischen Dorfgemeinde bei der Errichtung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung im Osten eine positive Funktion zukommen könne oder „alle Länder der Welt“ zunächst „alle Phasen der kapitalistischen Produktion durchlaufen“⁸⁴ müßten, um für den Übergang in den Sozialismus „reif“ zu sein. In diesem Zusammenhang verwahrt sich Marx gegen den Versuch, seine „historische Skizze von der Entstehung des Kapitalismus in Westeuropa“⁸⁵ in eine geschichtsphilosophische Theorie des allgemeinen Entwicklungsganges zu verwandeln, der allen Völkern schicksalsmäßig vorgeschrieben ist,

was immer die geschichtlichen Umstände sein mögen, in denen sie sich befinden“.⁸⁶ Nur für die west- und mitteleuropäischen Staaten gilt also die Universalisierbarkeit der englischen Verlaufsform gesellschaftlicher „Modernisierung“. Im 'Kapital' ist es auch explizit das *deutsche* Publikum, dem Marx zuruft: „De te fabula narratur.“⁸⁷ Das englische Modell zeigt aber den peripheren Staaten Europas und erst recht den Kolonien keineswegs „das Bild der eigenen Zukunft“.⁸⁸ Revolutionstheoretisch bedeutet das: „Wird die russische Revolution das Signal einer proletarischen Revolution im Westen, so daß beide einander ergänzen, so kann das jetzige russische Gemeineigentum am Boden zum Ausgangspunkt einer kommunistischen Entwicklung dienen.“⁸⁹

Marx' Verhältnis zur Geschichtsphilosophie bleibt dennoch ambivalent. Bis in sein Spätwerk hinein⁹⁰ finden sich vereinzelt immer wieder traditionelle geschichtsphilosophische Vorstellungen von der historischen Unvermeidlichkeit des (sozialen) Fortschritts der Menschheit. Diese laufen allerdings seinem „esoterischen“ Geschichts- und Emanzipationsbegriff fundamental zuwider. Die strikte Determiniertheit, ja Unbewußtheit der Akteure, die in der Vorstellung eines naturwüchsigen Emanzipationsprozesses notwendig impliziert ist – die Menschen „machen“ ihre Geschichte und sie machen sie doch zugleich nicht, woraus dennoch eine versöhnliche Erkenntnis, nämlich die vom unaufhaltsamen historischen Progreß, gezogen werden soll⁹¹ – widerspricht dem Marxschen Befreiungsbegriff, der solidarisch-rationale Handlungskoordination, Selbstbestimmung und Selbsterkenntnis impliziert.⁹² Bereits in der 'Heiligen Familie' und der 'Deutschen Ideologie' kritisiert Marx die Vorstellung einer Teleologie jenseits des bewußten Handelns von Individuen, eines überhistorischen Subjekts der Geschichte (ob man es nun Weltgeist, Naturabsicht, unsichtbare Hand, Gesetz, Tendenz oder Sinn nennen mag) jenseits der realen Akteure und ihrer Verhältnisse, einer auf ein moralisch qualifiziertes Ziel hin angelegten, eigentlich immer schon abgeschlossenen Geschichte, kurz: einer Konzeption, „wodurch dann die Geschichte ihre aparten Zwecke erhält und eine 'Person neben anderen Personen' wird.“⁹³ Eine derartige geschichtsphilosophische Subjekt-Objekt-Verkehrung läßt sich historisch-materialistisch einzig

als negativer Prozeß, als „Verhängnis“⁹⁴ entschlüsseln, dem als blinder Akkumulationsdynamik mit der immanenten Logik der Produktion um der Produktion willen ein menschlicher Sinn nicht mehr abzugewinnen ist. Bereits in der ‘Deutschen Ideologie’ deutet Marx daher den Hegelschen Weltgeist als Weltmarkt.⁹⁵ Die von Marxisten wie Anti-Marxisten gerne als Beweis wahlweise höchster Wissenschaftlichkeit oder gerade unwissenschaftlicher Prophetie angeführte Behauptung Marx’, er fasse die kapitalistische Produktionsweise als „naturgeschichtlichen Prozeß“⁹⁶, ist damit als kritische Aussage zu verstehen. „Natur“ bzw. „Naturwüchsigkeit“ sind negativ bestimmte Kategorien für einen Vergesellschaftungszusammenhang, der aufgrund seiner privat-arbeitsteiligen Verfaßtheit sich der individuellen wie kollektiven Kontrolle der Akteure entzieht und doch nur durch ihr Handeln hindurch sich reproduziert.

Die Revolution ist so bestenfalls noch als „Frage von Leben und Tod“⁹⁷, in jedem Fall aber als irreduzibel praktische Aufgabe ohne jegliche theoretische Garantie⁹⁸ zu begreifen. Revolutionäres Handeln muß sich damit zugleich dem subalternen Appell an übermächtige Geschichtsgesetze oder einen kollektiven Klassenwillen entledigen, ist nur noch als „ontologiekritische Praxis“⁹⁹ möglich. Konstatierbar sind für eine Revolutionstheorie allein die objektiv-realen Möglichkeiten der Abschaffung des Kapitalismus, nicht dessen Abschaffung selbst.

Schließlich stehen sich im Marxschen Werk ein *causa-sui*-Konzept der Produktivkräfte und die Analyse der Produktivkraftentwicklung als Resultat des Kapitalverhältnisses gegenüber. Das erste Konzept entwickelt Marx, wie gezeigt, vornehmlich in seinen Frühschriften.¹⁰⁰ Dieser Ansatz kann als Erbe bürgerlich-fetischistischer Evolutionstheorien verstanden werden, bei denen sich „die Technik“ und „das Wissen“ als autonomer Modernisierungsfaktor erweisen. Diese „Unfähigkeit, stoffliche Seite und Formseite analytisch zu trennen und in ihrer komplizierten Einheit zu rekonstruieren“¹⁰¹, hat nun Marx selbst seit den ‘Grundrissen’ als „grobe[n] Materialismus der Ökonomen“ begriffen, „die die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse der Menschen und die Bestimmungen, die die Sachen erhalten, als natürliche Eigenschaften der Dinge betrachten“ und damit in den „grobe[n]

Idealismus, ja Fetischismus“ verfallen, „der den Dingen gesellschaftliche Beziehungen als ihnen immanente zuschreibt und sie so mystifiziert“.¹⁰² Darüber hinaus impliziert das *causa-sui*-Konzept notwendig die Annahme einer „okulte[n] Qualität“¹⁰³ der Arbeit, ein Mehrprodukt hervorzubringen.¹⁰⁴ Marx wendet dagegen im ‘Kapital’ ein, daß die Aktualisierung des Vermögens zur Mehrarbeit ausschließlich von historischen Umständen, bisher weitgehend von äußerem gesellschaftlichem Zwang abhängt.¹⁰⁵ In antagonistischen Produktionsweisen ist demnach nicht erst die Aneignung von Mehrprodukt (bzw. -arbeit), sondern die Mehrarbeit selbst Ausdruck der Produktionsverhältnisse als (zum Teil ökonomischer) Herrschaftsverhältnisse, in denen die individuelle Selbsterhaltung der Subalternen durch den Zwang zur Mehrarbeit für andere vermittelt ist.¹⁰⁶

Gegen die Fetischisierung geschichtlicher Prozesse durch ein technizistisches „Basis-der-Basis“¹⁰⁷-Modell zeigt Marx’ ausgearbeitete Ökonomiekritik, daß die industrielle Produktionsweise *Resultat* kapitalistischer Produktionsverhältnisse ist, nicht ihr vorhergeht, daß sich die Tendenz zur Entwicklung der Produktivkräfte „aus den Konkurrenzstrukturen der Kapitalreproduktion“ ergibt, „weil unter diesen Bedingungen Einzelkapitale für ihre Bestandssicherung auf die Herstellung potentieller Konkurrenzvorteile angewiesen sind“.¹⁰⁸ Mit der Einsicht in die Dynamik relativer Mehrwertproduktion und der mit ihr einhergehenden realen Subsumtion des Arbeitsprozesses unter das Kapital findet eine Umkehrung des Entsprechungsmotivs statt.¹⁰⁹ Seit den ‘Grundrissen’ wird damit der industrielle Modernisierungsprozeß von „der eigendynamischen Kapitalbewegung“¹¹⁰ her begriffen.¹¹¹ Die Produktionsverhältnisse sind es nun, die sich ihnen entsprechende Produktivkräfte schaffen und so auch die stoffliche Seite des Produktionsprozesses herrschaftlich formen: „In der Maschinerie tritt die vergegenständlichte Arbeit der lebendigen Arbeit im Arbeitsprozeß selbst als die beherrschende Macht gegenüber, die das Kapital als Aneignung der lebendigen Arbeit seiner Form nach ist“.¹¹² Die Form- und Stoffdimension darf Marx zufolge damit freilich nicht konfundiert werden.¹¹³ Inwiefern damit mehr als die äußerliche Konzeptualisierung der Differenz zwischen Maschinerie an sich und ihrer kapitalistischen Anwendung¹¹⁴ gemeint ist und die Produktivkräfte trotz ihrer Präformierung weiterhin als „formspezifisch und form-

transzendierend zugleich¹¹⁵ begriffen werden müssen, kann hier nicht mehr Thema sein.

Welche Konzeption von Einheit der Geschichte bleibt nun aber, nachdem die universalhistorische Hypothese des frühen historischen Materialismus sich selber noch als geschichtsphilosophisches Residuum erwiesen hat, wenn die „Frage nach den historischen Ursachen für die Durchsetzung einer neuen gesellschaftlichen Organisation der Produktion“ nicht mehr „ein für allemal gelöst“¹¹⁶ ist? Wenn der historische Materialismus „keine Theorie *der* Geschichte“¹¹⁷ sein kann, wird historische Kontinuität nur noch „hergestellt über die Entwicklung der Arbeit, ihrer Mittel und ihrer Organisation in der einfachen Kontinuität der Generationen. Die Arbeit kann aber ebenso wenig abstrakt verallgemeinert werden, wie sie als Subjekt der Geschichte gelten kann“.¹¹⁸ Jenseits der Annahme überhistorischer Bewegungsgesetze, wie sie im *causa-sui*-Modell der Produktivkräfte kenntlich wird, jenseits aber auch der Auflösung von Geschichte in ein „Sammelsurium beliebig arrangierbarer Daten“, bleibt „ein Begriff der Gesellschaftsformationen als derjenigen Einheiten, in denen sich Geschichten strukturiert, d.h. innerhalb eines Determinationszusammenhangs ereignen“.¹¹⁹

III.

Marx' Revolutionstheorie resultiert also hinsichtlich der Analyse der „Umwälzungsmomente der alten Gesellschaft“ keineswegs aus den Kernannahmen seiner Kritik der politischen Ökonomie, sondern aus geschichtsphilosophischen Prämissen, die deren Einsichten fundamental widersprechen.¹²⁰ Die Tatsache, daß der wissenschaftliche Kern des historischen Materialismus „in einer geschichtsphilosophischen Umhüllung zur Welt gekommen ist“, obwohl „den grundlegenden Kategorien der Marxschen Theorie ein dezidiert nicht-geschichtsphilosophischer Sinn zukommt“¹²¹, und daß die revolutionstheoretischen Positionen noch des späten Marx häufig wider besseres ökonomiekritisches Wissen formuliert werden, kann daher nur aus kontingenten Ursachen erklärt werden.¹²² Nur wer sich – wie der traditionelle Marxismus und seine Kritiker – ohne jedes Ver-

ständnis der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie allein auf die exoterischen Gehalte und deklamatorischen Teile seines Werks bezieht, kann behaupten, Marx' Analysen seien zur Erfassung derjenigen Faktoren, „die der kapitalistischen Produktionsweise Flexibilität und Stabilität verleihen“¹²³, ungeeignet und beinhalteten ein unproblematisches Verständnis sozialer Emanzipation.¹²⁴

Die Kritik der politischen Ökonomie bezieht sich aber auf den *Prozeß der Befreiung* nicht im Stile einer positiven Wissenschaft, sie ist vielmehr selbst *Element* dieses Prozesses, indem sie die Blockierung systemtranszendierender Interessen jenseits kapitalimmanenter Reformprojekte beseitigt.

Die Beziehung der kritischen Gesellschaftstheorie von Marx auf praktische soziale Bewegungen ist also wesentlich kritischer Art. Dies betrifft auch das *Ziel des Befreiungsprozesses*. Marx' utopisches Bilderverbot, die Weigerung, ein „sozialistisches System“ aufzustellen¹²⁵, ist Resultat seiner nichtszientistischen und antiedukationistischen Konzeption kommunistischer Freiheit: Der als freie Tat der assoziierten Individuen vorgestellte Prozeß kommunistischer Vergesellschaftung entzieht sich per definitionem der Naturwüchsigkeit prognostizierbarer Entwicklungen.¹²⁶ Nicht „*Einsicht* in die Notwendigkeit“, sondern deren *Sprengung*, ihr Aufgehen in Selbstbestimmung, ist das „Programm“ der „vergesellschafteten Menschheit“.¹²⁷ Eine Wissenschaft freier Vergesellschaftung wäre damit ein Widerspruch in sich, liefe auf eine manipulative Sozialtechnologie hinaus, wie sie vom Marxismus-Leninismus vertreten wurde, die „mit Notwendigkeit dahin“ käme, „die Gesellschaft in zwei Teile zu sondern, von denen der eine über der Gesellschaft erhaben ist.“¹²⁸

Die historisch-materialistische Einsicht in die Involviertheit des Erkennenden in den Gegenstand seiner Erkenntnis: die repressive Gesellschaft, die Möglichkeit, daß die Vorstellung von einer befreiten „mit der gleichen Entstelltheit [...] geschlagen ist, der sie zu entrinnen sucht“¹²⁹, die enorme ideologische Schwerkraft des Systems, die noch deren Kritiker im Alltagsleben beständig in fetischistische Denkformen zurückfallen läßt¹³⁰, ist die zweite Quelle, aus der sich ein utopisches Bilderverbot speist. Gerade die vollständige Ignoranz gegenüber den erkenntniskritischen Motiven der Kritik der politischen Ökonomie ist es daher, die den Emanzipationsbegriff sozialdemo-

kratischer wie leninistischer Provenienz zu einer bloßen Verlängerung kapitalistischer Vergesellschaftungsprinzipien, zum adjektivischen Sozialismus¹³¹ degradiert.

Allein die historische Materialität bzw. geschichtliche Situiertheit noch der kommunistischen Freiheit gestattet es Marx, Umriss einer kommunistischen Sozialformation zu benennen. Freilich ist der tastende und abstrakte Charakter solcher Antizipationen niemandem so bewußt wie Marx selbst. Nichts liegt ihm ferner, als Verlaufsformen und Zielvorgaben für eine praktische Emanzipationsbewegung doktrinär festzuschreiben.¹³² Auch in seinen historisch-politischen Schriften entwickelt er Umriss institutioneller Formen vor allem des möglichen *Übergangs* zum Kommunismus weniger im Stile eines Theoretikers der „kommenden Gesellschaft“ als vielmehr ausgehend von den historiographisch detailgenau festgehaltenen Erfahrungen der revolutionären Bewegungen. Marx ist hier eher Beobachter als Prophet. Im Vordergrund seines ökonomiekritischen Werks wie seiner politisch-ideologiekritischen Interventionen steht allerdings eine desillusionierende Haltung gegenüber den landläufigen Sozialismusvorstellungen der Arbeiterbewegung. Diese Haltung ist dabei keinesfalls als autoritative Vorwegnahme der Ergebnisse einer freien Übereinkunft der assoziierten Individuen zu verstehen, sondern als Demonstration derjenigen Faktoren, die eine Vergesellschaftung über dieses Prinzip verunmöglichen würden.¹³³ Einzig in dieser Hinsicht kann von der Marxschen Theorie als von einem „wissenschaftlichen Sozialismus“ die Rede sein.

Anmerkungen

- ¹ Marx, Kapital I, MEW 23, 675, Fn 89.
- ² Marx, Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, MEGA II/4.1, 65
- ³ Vgl. Schmieder, Ludwig Feuerbach und der Eingang der klassischen Fotografie.
- ⁴ Zu deren Darstellung vgl. Teil 3 meiner 2008 erscheinenden Arbeit zur neuen Marx-Lektüre in der Bundesrepublik.
- ⁵ Marx, Kapital I, MEW 23, 526.
- ⁶ Ebd.
- ⁷ Vgl. dazu Sieferle, Die Revolution in der Theorie von Karl Marx; König, Geist und Revolution, Kapitel 3, Kluchert, Geschichtsschreibung und Revolution sowie Arndt, Karl Marx, Kapitel 2.
- ⁸ Tatsächlich finden sich Mischformen zwischen der ersten und zweiten (Tomberg u.a.), wie zwischen der zweiten und dritten (Schmied-Kowarzik, Kurz, Mandel u.a.), niemals aber zwischen der ersten und dritten.
- ⁹ Die Annahme *ökologischer* Selbstdestruktivität und ‚menschlicher Katastrophen‘ als Folge der kapitalistischen Produktionsweise ist nicht zwingend an diese ökonomische Zusammenbruchdiagnose gebunden. Diese läuft zunächst einmal ‚nur‘ darauf hinaus, daß es eine immanente Schranke der *Kapitalverwertung* gibt. Jene geht nicht wie diese von der Untergrabung der Wertbasis, sondern der Zerstörung der *stofflichen* Voraussetzungen des Kapitals durch das Kapital selbst aus.
- ¹⁰ Vgl. Mandel, Kontroversen um ‚Das Kapital‘, 282-296, und Kurz, Der Kollaps der Modernisierung. Dieser Ansatz ist grundsätzlich vom diffusen und ökonomiekritisch unbegründeten Theoriekonglomerat der ‚allgemeinen Krise des Kapitalismus‘ zu unterscheiden, wie es von Lenin bis Varga im ML vertreten wurde. Vgl. dazu Mandel, Kontroversen, 287 f., sowie Kurz/Lohoff, Der Klassenkampf-Fetisch, 13.
- ¹¹ Vgl. auch Kautsky, Ethik und materialistische Geschichtsauffassung, 261: Die Ausblicke auf Freiheit und Humanität sind nach Kautsky „nicht Erwartungen von Zuständen, die bloß kommen *sollen*, die wir bloß *wünschen* und *wollen*, sondern Ausblicke auf Zustände, die kommen *müssen*, die *notwendig* sind“. Zwar wehrt er sich gegen die Deutung von ‚notwendig‘ „in dem fatalistischen Sinne, daß eine höhere Macht sie von selbst uns schenken wird“, doch unterstellt er einen unwiderstehlichen immanenten ökonomisch-geschichtlichen Zwang zur Revolution, wobei er immanente kapitalistische Zwangsgesetze und die Formierung des Proletariats zum auf erfolgreiche Weise revolutionär handelnden Subjekt in eine Linie stellt: „unvermeidlich in dem Sinne, wie es unvermeidlich ist, [...] daß die Kapitalisten in ihrer Profitgier [!] das ganze wirtschaftliche Leben umwälzen, wie es unvermeidlich ist, daß die Lohnarbeiter nach kürzeren Arbeitszeiten und höheren Löhnen

trachten, daß sie sich organisieren, daß sie die Kapitalistenklasse und deren Staatsgewalt bekriegen, wie es unvermeidlich ist, daß sie nach der politischen Gewalt und dem Umsturz der Kapitalistenherrschaft trachten. Der Sozialismus ist unvermeidlich, weil der Klassenkampf, weil der Sieg des Proletariats unvermeidlich ist.“

¹² „Das sozialistische System wird letzten Endes an die Stelle des kapitalistischen Systems treten; das ist ein vom Willen der Menschen unabhängiges objektives Gesetz“ (Mao, Worte des Vorsitzenden Mao Tsetung, 29).

¹³ Der Begriff stammt von Ritsert, Der Kampf um das Surplusprodukt, 69 ff. Vgl. dazu die Ausführungen im zweiten Teil.

¹⁴ Vgl. beispielhaft für viele: Cchikvadze, Staat – Demokratie – Gesetzlichkeit, 124.

¹⁵ Vgl. exemplarisch Tomberg, Der Begriff der Entfremdung in den ‘Grundrissen’ von Karl Marx, v.a. 214, 220.

¹⁶ Geradezu klassische Beispiele einer solchen Rezeption und eines solchen Selbstmißverständnisses bieten die Werke Charles Darwins und Sigmund Freuds. Wurde jenes lange Zeit lamarckistisch gedeutet, so begriff man dieses als „Naturwissenschaft von der Seele“.

¹⁷ Vgl. zum Begriff Heinrich, esoterisch/exoterisch.

¹⁸ Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, MEW 1, 390.

¹⁹ Vgl. auch Marx/Engels, Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik, MEW 2, 38 sowie dies., Manifest der Kommunistischen Partei, MEW 4, 472. Kautsky (‘Das Erfurter Programm’) radikalisiert in seinem Erfurter Programmkommentar von 1892 diesen Topos vom Proletariat als universeller und exterritorialer Klasse. Es bringe tendenziell nur die „positiven“ Seiten des widersprüchlichen Kapitalismus zum Ausdruck: Es stehe für direkte Vergesellschaftung, Solidarität, Monopolisierung (!), Internationalismus, während Nationalismus, Konkurrenz usw. „immer unwirksamer für dasselbe“ würden.

²⁰ Marx, Das Elend der Philosophie, MEW 4, 181.

²¹ Vgl. zu dieser Differenzierung Giddens, Die Klassenstruktur fortgeschrittener Gesellschaften, 136-143.

²² Marx/ Engels, Manifest, MEW 4, 470.

²³ Marx vertritt hier noch eindeutig eine Existenzminimum-, bzw. Verelendungstheorie: vgl. Marx/Engels, Die deutsche Ideologie, MEW 3, 69; dies., Manifest, MEW 4, 469, 476; Marx, Lohnarbeit und Kapital, MEW 6, 407, 422. Er übernimmt also klassisch-politökonomische Positionen (vgl. Mohl, Verelendung und Revolution, Kap. 1.I). Im Rahmen der Arbeiterbewegung darf als klassisches Beispiel für die demographische Lohntheorie das „eherne Lohngesetz“ Lassalles gelten: Der Arbeitslohn könne sich nicht dauerhaft über das physische Existenzminimum erheben, weil sonst durch das höhere Lebensniveau der Arbeiter die Arbeiterbevölkerung sich vermehre, was schließlich wiederum zu einem Übersteigen des Arbeitskräfteangebots über die Nach-

frage und damit einem Sinken des Arbeitslohns führe (vgl. Lassalle, Offenes Antwortschreiben an das Zentralkomitee, 115-117).

²⁴ Marx/ Engels, Heilige Familie, MEW 2, 37 sowie dies., Manifest, MEW 4, 473. Vgl. auch die Behauptung ‘relativer’ und absoluter Verelendungstendenzen in Marx, Arbeitslohn, MEW 6, 544: „Im Laufe der Entwicklung fällt also der Arbeitslohn doppelt: *Erstens*: relativ im Verhältnis zur Entwicklung des allgemeinen Reichtums. *Zweitens*: absolut, indem die Quantität Waren, die der Arbeiter im Austausch erhält, immer geringer wird“. Darauf, daß Marx die im Spätwerk durchaus noch enthaltene „relative Verelendungstheorie“ hier noch gar nicht begründen kann, da ihm ein Begriff relativer Mehrwertproduktion fehlt, weist Mohl, Verelendung, 28 ff., hin. Sie betont auch die konstitutive Differenz zwischen einer konsumtionszentrierten Variante der relativen Verelendungstheorie, wie z.B. Kautsky sie im Anschluß an den frühen Marx (vgl. Marx, Lohnarbeit, MEW 6, 411 f.) vertritt, und der akkumulationszentrierten Variante beim späten Marx (Mohl, Verelendung, 277f.). Beiden Varianten liegt eine konträre Vorstellung des immanenten Telos der kapitalistischen Produktion zugrunde: Selbstverwertung des Werts bei dieser, Luxusgüterproduktion für die Kapitalisten bei jener (ebd., 192).

²⁵ Vgl. Marx/ Engels, Manifest, MEW 4, 470.

²⁶ Ebd., 465.

²⁷ Ebd., 472; vgl. auch Marx/Engels, Deutsche Ideologie, MEW 3, 40, wo behauptet wird, die in der ‘Deutschen Ideologie’ als ideologisch kritisierten Vorstellungen existierten für die Masse der Menschen nicht.

²⁸ Vgl. ebd., 70.

²⁹ Marx/Engels, Manifest, MEW 4, 474.

³⁰ Vgl. Marx/Engels, Heilige Familie, MEW 2, 37 f.

³¹ Marx/Engels, Manifest, MEW 4, 474.

³² Marx/ Engels, Heilige Familie, MEW 2, 38.

³³ Vgl. Marx, Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, MEW 1, 391. Vgl. dazu auch Mohl, Verelendung, 73 f.

³⁴ Vgl. Sieferle, Revolution, 228 f.

³⁵ Vgl. Marx, Sitzung der Zentralbehörde vom 15.9.1850, MEW 8, 598.

³⁶ Vgl. Marx, Brief an Sigfrid Meyer und August Vogt, 9.4.1870, MEW 32, 669. Die in den früheren Schriften verwendeten Termini ‘proletarische Revolution’, die sich auf andere Länder beziehen, bezeichnen, wie Sieferle, Revolution, S. 73-97 meint, keineswegs eine sozialistische Erhebung, sondern resultieren aus Marx’ Einsicht, daß die Bourgeoisie niemals der Träger einer bürgerlich-demokratischen Revolution war. Kluchert, Geschichtsschreibung, u.a. 225 Fn, 229 Fn, 262 f. Fn widerspricht dieser These zumindest für die Phase der Schriften zwischen 1848 und 1850.

³⁷ Marx, Brief an P.W. Annenkow, 28.12.1846, MEW 4, 548.

³⁸ Marx, Elend der Philosophie, MEW 4, 130.

³⁹ Vgl. Marx/Engels, Deutsche Ideologie, MEW 3, 66.

⁴⁰ Marx, Brief an P.W. Annenkov, MEW 4, 549.

⁴¹ Marx, Elend der Philosophie, MEW 4, 181.

⁴² Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, MEW 13, 9: „Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sei weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoße der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet sind.“

⁴³ Vgl. Marx/Engels, Deutsche Ideologie, MEW 3, 36; dies, Manifest, MEW 4, 479.

⁴⁴ Vgl. Giddens, Die Konstitution der Gesellschaft, 295 ff.

⁴⁵ Vgl. Marx, Die britische Herrschaft in Indien, MEW 9, 133; ders., Die künftigen Ergebnisse der britischen Herrschaft in Indien, ebd., 220 ff.; Marx, Brief an Engels 8.10.1858, MEW 29, 360.

⁴⁶ Marx, Brief an Engels, 4.11.1864, MEW 31, 15.

⁴⁷ Vgl. dazu detailliert Kluchert, Geschichtsschreibung.

⁴⁸ Vgl. Marx, Brief an Joseph Weydemeyer, 5.3.1852, MEW 28, 508: „Was ich neu tat, war 1. nachzuweisen, daß die *Existenz der Klassen* bloß an *bestimmte historische Entwicklungsphasen der Produktion* gebunden ist; 2. daß der Klassenkampf notwendig zur *Diktatur des Proletariats* führt; 3. daß diese Diktatur selbst nur den Übergang zur *Aufhebung aller Klassen* [...] bildet.“

⁴⁹ Vgl. Marx, Brief an Engels 24.8.1867, MEW 31, 326, und Marx, Brief an Engels 8.1.1868, MEW 32, 11 f.

⁵⁰ Vgl. zur „fünffachen Determination“ langfristiger Lohnbewegungen durch den Akkumulationsprozeß des Kapitals: Mandel, Kontroversen, 82-84.

⁵¹ Marx, Theorien über den Mehrwert II, MEW 26.2, 420 f. Vgl. auch ders., Kapital I, MEW 23, 545 f., 645 f., 675; ders., Kapital III, MEW 25, 829; ders., Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei, MEW 19, 25 f. Sowohl der theoretische Zusammenhang als auch die expliziten Formulierungen an diesen Stellen widerlegen klar und deutlich jegliche absolute Verelendungstheorie, wie sie noch von jedem Marxisten-Leninisten affirmativ und jeder ebenso vulgären Marxkritik als erstes Totschlagargument verwendet wird.

⁵² Kautsky, Erfurter Programm, versucht dagegen mit Hilfe seines konsumtionszentrierten Begriffs relativer Verelendung die „Zunahme der Unzufriedenheit des Proletariats mit seinem Lose“ (240) und damit die transzendierenden Gehalte des Klassenkampfes zu begründen: Das „Beispiel des Luxus der Ausbeuter“ (241) rufe eine wachsende „Begehrlichkeit“ bei den Arbeitern hervor, die ihren Kampf notwendig über eine systemimmanente Reformperspektive hinaustreibe, weil die Ungleichheiten zwischen den Klassen, bei welcher materiellen Lage des Proletariats auch immer, nur im Kommunismus aufgehoben werden könnten.

⁵³ Vgl. Siefert, Revolution, 197 f.; Mohl, Verelendung, 280.

⁵⁴ Hofmann, Verelendung, 28. Selbst wenn eine allgemeine Verelendungstendenz konstatierbar wäre, könnten daraus aber keine revolutionstheoretisch optimistischen Schlüsse hinsichtlich der Bewußtseinsbildung der Arbeiterschaft gezogen werden. Vgl. dazu Wagner, Verelendungstheorie, 72-77 und 90 f.

⁵⁵ Vgl. Marx, Kapital I, MEW 23, 790 f., wo Marx von der wachsenden „Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch [der] Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse“ spricht, die schließlich zur Revolution führen sollen.

⁵⁶ Kurz/Lohoff, Klassenkampf-Fetisch, 6.

⁵⁷ Vgl. Marx, Kapital I, MEW 23, 190 f., sowie ders., Urtext, 946.

⁵⁸ Zur Frage der Rechtsantinomie vgl. die Kontroverse zwischen Wildt, Gerechtigkeit in Marx' 'Kapital', 161-166, einerseits und Maihofer, Das Recht bei Marx, 70 f., 254 Fn 15, sowie Heinrich, Die Wissenschaft vom Wert, 374 f., andererseits. Vgl. auch die hervorragende Darstellung bei Iber, Grundzüge der Marx'schen Kapitalismustheorie, 154.

⁵⁹ Marx, Kapital I, MEW 23, 287.

⁶⁰ Die systemische Grenze der Verrechtlichung des Produktionsprozesses bleibt allerdings die Kernbestimmung des kapitalistischen Produktionsverhältnisses selbst: die über den Austausch vermittelte unentgeltliche Aneignung von Mehrwert; vgl. dazu u.a. Blanke/Jürgens/Kastendiek, Das Verhältnis von Politik und Ökonomie als Ansatzpunkt einer materialistischen Analyse des bürgerlichen Staates, 435.

⁶¹ Marx, Kapital I, MEW 23, 249. Gallas ('War Marx Monist?', 55 ff.) versucht umgekehrt aus der Delegation individueller Verfügungsmacht über die Arbeitskraft an (gewerkschaftliche) Kollektivakteure sowie den – ja nur zunächst, was er ausblendet – illegalen Kampfmaßnahmen des Proletariats im Klassenkampf eine „Durchbrechung“ des bürgerlichen Rechtshorizonts abzuleiten. Daß es im Klassenkampf aber konträr u.a. um die *Verrechtlichung* der Produktionssphäre und die *Durchsetzung des Rechts* der Arbeiter auf Erhalt ihrer Arbeitskraft geht, scheint ihm zu entgehen. Wo der Wunsch Vater des Gedankens ist, wird noch der Kampf um jede mickrige Sozialgesetzgebung zur Betätigung einer „privilegierten Erkenntnisposition“ (58) des Proletariats, ja zum Kampf gegen die Systemlogik.

⁶² Vgl. Siefert, Revolution, 182-188.

⁶³ Der Begriff stammt von Ulrich Enderwitz.

⁶⁴ Dies weiß Marx schon 1847 (in: Lohnarbeit und Kapital, MEW 6, 411), ohne allerdings daraus revolutionstheoretische Konsequenzen zu ziehen: „Solange der Lohnarbeiter Lohnarbeiter ist, hängt sein Los vom Kapital ab. Das ist die vielgerühmte Gemeinsamkeit des Interesses von Arbeiter und Kapitalist.“

- ⁶⁵ Kurz/Lohoff, Klassenkampf-Fetisch, 6. Es geht allerdings auch nicht an, wie Schandl ('Kommunismus oder Klassenkampf') oder Kurz/Lohoff ('Klassenkampf-Fetisch') das tun, eine Priorität des Formzusammenhangs gegenüber den Klassenverhältnissen zu behaupten, da gerade das Klassenverhältnis zwischen Arbeitskraftanbietern und Kapitalisten formkonstitutiv ist. Vgl. dazu Brentel, Soziale Form und ökonomisches Objekt oder Ellmers, Die formanalytische Klassentheorie von Karl Marx, 46 f.
- ⁶⁶ Adorno, Negative Dialektik, AGS 6, 314.
- ⁶⁷ Der Begriff „Integration“ ist eigentlich irreführend, weil er nahe legt, das Proletariat sei kein *konstitutiver* Bestandteil des Kapitalverhältnisses, sondern müsse erst nachträglich in dieses einbezogen werden. Eine Ausnahme bilden folgende Verwendungsweisen: 1) Integration *in* das Proletariat, i.S. des Hineinfolterns der vorkapitalistischen unmittelbaren Produzenten in die Rolle des Lohnarbeiters; 2) staatsbürgerlich-rechtliche Integration des Proletariats durch Verrechtlichung des Produktionsprozesses und Demokratisierung politischer Wahlen.
- ⁶⁸ Marx, Grundrisse, MEW 42, 148. Vgl. dazu auch Brentel, Soziale Form, 287.
- ⁶⁹ Marx, Grundrisse, MEW 42, 90.
- ⁷⁰ Vgl. Marx, Kapital I, MEW 23, 87, sowie ders., Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, 25: „Diese Verrücktheit, die ein bestimmtes *gesellschaftliches Produktionsverhältnis*, das sich in Dingen darstellt, als dingliche Natureigenschaft dieser Sachen selbst nimmt“.
- ⁷¹ Vgl. Marx, Resultate, MEGA II/4.1, 81; ders., Lohn, Preis und Profit, MEW 16, 134; ders., Kapital I, MEW 23, 562, 765; ders., Kapital III, MEW 25, S 49, 177, 838.
- ⁷² Marx, Kapital I, MEW 23, 765.
- ⁷³ Vgl. zu deren systematischer Rekonstruktion aus dem Marxschen ›Kapital‹ u.a. Fischer, Der reale Schein.
- ⁷⁴ Kurz, Subjektlose Herrschaft, 68, bezeichnet dies als „Form-Bewußtlosigkeit“, die den gesellschaftlichen Handlungsrahmen blind voraussetzt.
- ⁷⁵ Marx, Kapital I, MEW 23, 790.
- ⁷⁶ Vgl. Marx/Engels, Manifest, MEW 4, 471 f.
- ⁷⁷ Vgl. dazu Heinrich, Wissenschaft vom Wert, 309, sowie Schandl, Kommunismus oder Klassenkampf, 17 f., der auch die paradoxe nachmarxsche Hilfskonstruktion eines „zugerechneten Klassenbewußtseins“ einer Kritik unterzieht.
- ⁷⁸ Ob dies mit dem üblichen Verweis auf die Erfahrung der Despotie des Fabrikregimes oder von Krisenfolgen (vgl. Bierbaum/Bischoff/Herkommer/Maldaner, Bewußtseinsformen des Alltagslebens, 52, 78, oder Gallas (War Marx Monist?, 56 ff.) geleistet wird, halte ich für fraglich. Wie gerade *revolutionäres* Bewußtsein daraus entspringen soll, ist m.E. nicht plausibel begründbar. Weder motiviert die Erfahrung des unmittelbaren Produktionsprozesses

als Herrschaftsverhältnis notwendig zu revolutionären Vorstellungen oder Akten (vgl. Mohl, Verelendung, 152-154) noch läßt diese Erfahrung einen Rückschluß auf die Formspezifik – und damit die Veränderbarkeit – dieses Verhältnisses zu.

- ⁷⁹ Dies wird ausführlich von Mohl, Verelendung, 64-69 und 151-154, nachgewiesen.
- ⁸⁰ Wie das z.B. Kurz, Subjektlose Herrschaft, 92-94, tut oder Agnoli, Marx, der Staat, die Anarchie, 218, lakonisch formuliert: „Revolutionäres Subjekt ist das Subjekt, das die Revolution vor hat. Das revolutionäre Subjekt kann nicht abgeleitet werden von einem abstrakt analysierten Produktions- und Reproduktionsprozeß.“
- ⁸¹ Beide Zitate: Marx, Kapital I, MEW 23, 22.
- ⁸² Marx/Engels, Deutsche Ideologie, MEW 3, 27.
- ⁸³ Marx, Brief an die Redaktion der 'Otetschestwenyje Sapiski', MEW 19, 112.
- ⁸⁴ Vera Sassulitsch zitiert nach MEW 19, 572 Fn.
- ⁸⁵ Gemeint ist das 24. Kapitel des ersten Bandes des ›Kapital‹.
- ⁸⁶ Marx, Brief an die Redaktion, MEW 19, 111.
- ⁸⁷ Marx, Kapital I, MEW 23, 12.
- ⁸⁸ Ebd.
- ⁸⁹ Marx/Engels, Vorrede, MEW 4, 576 (Hervorhebung von mir, IE). Eine solche Aussage konnte weder von den Deterministen der westeuropäischen Sozialdemokratie noch von der späteren voluntaristischen Modernisierungsdiktatur der Sowjetunion und ihrer Formel vom „Aufbau des Sozialismus in einem (zumal unterentwickelten) Land“ als Legitimationsformel Verwendung finden.
- ⁹⁰ Vgl. u.a. Marx, Kapital I, MEW 23, 28, 791.
- ⁹¹ Zur Kritik der bloßen Verdopplung der Verkehrung von Subjekt und Objekt in der kapitalistischen Produktionsweise im Rahmen eines geschichtsphilosophischen Emanzipationsmodells vgl. Kittsteiner, Naturabsicht und unsichtbare Hand, sowie Mohl, Verelendung, 70-73.
- ⁹² Gegen die traditionsmarxistische These eines von der Partei bewußt gehandhabten historischen Entwicklungsgesetzes schreibt Taylor, Hegel, 729-731: „Die Gesetze, die von den Ingenieuren angewandt werden, die den Umständen ihren Willen aufzwingen, können nicht die Gesetze der ehernen Notwendigkeit sein, wenn das bedeutet, daß wir das Geschehen durch Bezug auf sie erklären können, ohne uns auf menschliche Entscheidungen zu berufen. Ein wahres Entwicklungsgesetz der Geschichte wäre ein Gesetz, dessen Antezedenzen nicht manipulierbar sind [...] Es wäre der Verwendung durch Ingenieure nicht zugänglich“ (ebd., 730). Vgl. auch Poppers Kritik am Gedanken von historischen Entwicklungsgesetzen, die im Stile unbedingter Prognosen formuliert werden (Popper, Das Elend des Historizismus, 35 f.) sowie an dem

paradoxen Praxisbegriff des „Historizismus“, der sich auf „Hebammenkunst“ (ebd., 40) reduziere (vgl. auch ebd., 57f.). Gegen Popper ist aber einzuwenden: a) seine auch vor Textfälschungen nicht zurückschreckende Unterstellung eines Historizismus im Wissenschaftsmodell des ‘Kapital’ (vgl. ebd., 39, in der ein Marx-Zitat, in dem von der Behandlung der Gesetze der modernen Gesellschaft die Rede ist, kurzerhand in eines verfälscht wird, in dem von Gesetzen der „menschlichen“ Gesellschaft gesprochen wird) sowie b) seine falsche Identifizierung von technologischen Prognosen mit solchen kurzer Reichweite (vgl. ebd., 35, 53 f.).

⁹³ Marx/Engels, Deutsche Ideologie, MEW 3, 45. Vgl. auch ebd., 71 oder die klassische Formulierung in dies., Heilige Familie, MEW 2, 98.

⁹⁴ Marx, Grundrisse, MEW 42, 92. Vgl. auch Horkheimer, Autoritärer Staat, HGS 5, 309: kritische „Theorie erklärt wesentlich den Gang des Verhältnisses“.

⁹⁵ Vgl. Marx/Engels, Deutsche Ideologie, MEW 3, 37: „In der bisherigen Geschichte ist es allerdings ebenso sehr eine empirische Tatsache, daß die einzelnen Individuen mit der Ausdehnung der Tätigkeit zur Weltgeschichtlichen immer mehr unter einer ihnen fremden Macht geknechtet worden sind (welchen Druck sie sich denn auch als Schikane des Weltgeistes etc. vorstellten), einer Macht, die immer massenhafter geworden ist und sich in letzter Instanz als Weltmarkt ausweist.“

⁹⁶ Marx, Kapital I, MEW 23, 16.

⁹⁷ Ebd., 512. Vgl. auch die im ‘Manifest’ konstatierte Möglichkeit des „gemeinsamen Untergang[s] der kämpfenden Klassen“ (MEW 4, 462).

⁹⁸ Vgl. Haug, Krise oder Dialektik des Marxismus, 38, sowie Fleischer, Marxismus und Geschichte, 93 ff., 104-110, 122, und Habermas, Literaturbericht zur philosophischen Diskussion um Marx und den Marxismus, 413.

⁹⁹ Vgl. Demirovic, Bodenlose Politik. Dialoge über Theorie und Praxis, 73, 93.

¹⁰⁰ Vgl. Marx, Elend der Philosophie, MEW 4, 140; ders., Brief an P.W. Annenkow, MEW 4, 548 f.; ders., Lohnarbeit und Kapital, MEW 6, 408. Allerdings finden sich auch dort bereits gegenteilige Aussagen: „Bis jetzt haben sich die Produktivkräfte auf Grund dieser Herrschaft des Klassen Gegensatzes entwickelt“ (ders., Elend der Philosophie, MEW 4, 92). Auf die Feuerbachsche Herkunft der ersten geschichtsphilosophischen Motive im Werk von Marx und Engels macht Schmieder, Ludwig Feuerbach, 209 f., aufmerksam.

¹⁰¹ Reichelt, Zur Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, 53.

¹⁰² Marx, Grundrisse, MEW 42, 588.

¹⁰³ Marx, Kapital I, MEW 23, 538.

¹⁰⁴ Vgl. Bensch, Vom Reichtum der Gesellschaften, 14-20. Ritsert (Surplusprodukt, 137f.) zeigt anhand der Position des analytischen Marxisten G.A.

Cohen, daß auch anthropologisierende Motive ein *causa-sui*-Konzept begründen können. Die systematische Entwicklungstendenz der Produktivkräfte sei Cohen zufolge in der „Rationalität des Menschen“ begründet, ihre Lebensbedingungen auch unter widrigen Umständen verbessern zu können und ein einmal erreichtes Produktivkraft-Level nicht mehr aufzugeben.

¹⁰⁵ Vgl. Marx, Kapital I, MEW 23, 537 f. Vgl. auch Marx, Theorien über den Mehrwert II, MEW 26.2, 409: „Es ist ferner klar, daß, wenn eine gewisse Produktivität der Arbeit vorausgesetzt werden muß, damit *Surplusarbeit* existieren könne, die bloße *Möglichkeit* dieser Surplusarbeit (also das Vorhandensein jenes notwendigen Minimums der Produktivität der Arbeit), noch nicht ihre *Wirklichkeit* schafft. Dazu muß der Arbeiter erst gezwungen werden, über jene Größe hinaus zu arbeiten, und diesen Zwang übt das Kapital aus“.

¹⁰⁶ Vgl. Bensch, Reichtum, 86 Fn.

¹⁰⁷ Vgl. zum Begriff Weber, Basis, Sp. 34, der allerdings im klassisch westlich-marxistischen Verleugnungsstil dieses Theorem nur im ML, nicht aber bei Marx angelegt sieht.

¹⁰⁸ Gerstenberger, Die subjektlose Gewalt, 19.

¹⁰⁹ Vgl. Reichelt, Produktivkräfte, 49 f.

¹¹⁰ Ebd., 44.

¹¹¹ Doch auch noch im ‘Kapital’ findet sich diese von Marx offenbar kaum wahrgenommene Ambivalenz, wenn auch das Motiv des Primats der Produktionsverhältnisse hier klar überwiegt. Vgl. nur Marx, Kapital I, MEW 23, 195: „Nicht was gemacht wird, sondern wie, mit welchen Arbeitsmitteln gemacht wird, unterscheidet die ökonomischen Epochen“. Und in einer Fußnote lobt Marx die Einteilung der „Prähistorie“ nach „Steinalter, Bronzealter und Eisenalter“ (ebd.). Dies erinnert stark an einige grob materialistische Passagen aus den Frühwerken. Dagegen findet sich z.B. auf S. 231 des ‘Kapital’ die Aussage: „Nur die Form, worin diese Mehrarbeit dem unmittelbaren Produzenten, dem Arbeiter, abgepreßt wird, unterscheidet die ökonomischen Gesellschaftsformationen“. Von noch im Spätwerk fortexistierenden Widersprüchen in der Marxschen Geschichtsbetrachtung läßt sich daher mit Tobias Reichardt sprechen, der Beispiele aus den ‘Grundrissen’ anführt, in denen Marx noch immer das Konzept des Primats der Produktivkräfte bemüht (vgl. Reichardt, Marx über die Gesellschaft der klassischen Antike, 208, 220 f.). Diese Passagen würden zwar durch die materialen Analyse Marx’ bzw. sein Schweigen über die Ursachen bestimmter Umwälzungsprozesse von Gesellschaftsformationen widerlegt, es sei aber unzulässig, vom Verschwinden der geschichtsphilosophischen Konzeption oder seiner Anwesenheit in nur deklamatorischen Teilen des Werkes zu sprechen. So könne auch das Vorwort aus dem Jahre 1859 von Marx nicht „nur als exoterische Vereinfachung gemeint gewesen sein“ (ebd., 207), sondern es müsse davon ausgegangen werden, daß er „hier genau den ›Universalschlüssel einer allgemeinen geschichts-

philosophischen Theorie gefunden zu haben vorgibt, den er später als verfehlten Anspruch von sich weist“ (ebd., 197).

¹¹² Marx, Grundrisse, MEW 42, 594. Die Marxschen Theorie der realen Subsumtion des Produktionsprozesses unter das Kapital ist Ausgangspunkt einer Kritik der sogenannten Arbeitsmetaphysik des traditionellen Marxismus, der zufolge der Kapitalismus vom Standpunkt einer in sich bereits den Sozialismus antizipierenden und untergründig den Prinzipien des Werts entgegengesetzten Arbeit kritisiert werden kann, die das eine Mal als objektive Gestalt von Technik und Arbeitsprozeß, das andere Mal als seine Zwecke realisierendes, „hinter“ den verdinglichten Entitäten von Ware und Geld lauertes Gattungssubjekt gefaßt wird. Allerdings arbeiten prominente Vertreter dieser Kritik, wie Wolfgang Pohrt (‘Theorie des Gebrauchswerts’), Stefan Breuer (‘Die Krise der Revolutionstheorie’) und Helmut König (‘Geist und Revolution’) mit kryptonormativistischen und identitätsphilosophischen Verzerrungen Marxscher Begriffe (z.B. „emphatischer Gebrauchswert“ sowie „Stoff-Form-Identität“), die zum Resultat einer Krise der Revolutionstheorie als Ende der Möglichkeit von Gesellschaftskritik schlechthin führen. Zur Kritik vgl. Hafner, Gebrauchswertfetischismus. Eine alternative Position findet sich in Moishe Postone, Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft.

¹¹³ Vgl., Marx, Grundrisse, MEW 42, 596.

¹¹⁴ Vgl. Marx, Kapital I, MEW 23, 465.

¹¹⁵ Zech, Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in der Kritik der politischen Ökonomie, 63.

¹¹⁶ Gerstenberger, Subjektlose Gewalt, 19.

¹¹⁷ Arndt, Karl Marx, 65.

¹¹⁸ Ebd., 63. Arndt weist auf folgenden Satz aus der ‘Deutschen Ideologie’ hin: „Die Geschichte ist nichts als die Aufeinanderfolge der einzelnen Generationen, von denen Jede [...] einerseits unter ganz veränderten Umständen die überkommene Tätigkeit fortsetzt und andererseits mit einer ganz veränderten Tätigkeit die alten Umstände modifiziert, was sich nun spekulativ so verdrehen läßt, daß die spätere Geschichte zum Zweck der früheren gemacht wird [...], wodurch dann die Geschichte ihre aparten Zwecke erhält und eine ‘Person neben anderen Personen’ [...] wird“ (Marx/Engels, Deutsche Ideologie, MEW 3, 63).

¹¹⁹ Arndt, Karl Marx, 65.

¹²⁰ Vgl. Sieferle, Revolution, 8-11, oder König, Geist und Revolution, 154 ff.

¹²¹ Kittsteiner, Naturabsicht und unsichtbare Hand, 84.

¹²² Vgl. zu diesen u.a. Sieferle, Revolution, 173, 193 f.

¹²³ Heinrich, Geschichtsphilosophie bei Marx, 71 f.

¹²⁴ Vgl. beispielhaft für viele: Flechtheim, Karl Marx und die deutsche Sozialdemokratie, 332-335.

¹²⁵ Vgl. Marx, Randglossen zu Wagner, MEW 19, 357: „Da ich niemals ein ‘sozialistisches System’ aufgestellt habe [...]“.

¹²⁶ Vgl. Sieferle, Revolution, 62, 148; Krauss, Marx und die Freiheit, 6, sowie Horkheimer, Autoritärer Staat, HGS 5, 315.

¹²⁷ Marx, Thesen über Feuerbach, MEW 3, 535.

¹²⁸ Ebd., 534.

¹²⁹ Adorno, Minima Moralia, AGS 4, 283.

¹³⁰ Vgl. Marx, Kapital I, MEW 23, 88: Die wissenschaftliche Entdeckung der Marxschen Arbeitswerttheorie „verscheucht keineswegs den gegenständlichen Schein der gesellschaftlichen Charaktere der Arbeit.“ Die Tatsache der Werteeigenschaft der Arbeitsprodukte „erscheint vor wie nach jener Entdeckung, den in den Verhältnissen der Warenproduktion Befangenen (...) endgültig“.

¹³¹ Vgl. Behrens/Hafner, Auf der Suche nach dem „wahren Sozialismus“, 223, sowie Kurz, Wir haben ihn so geliebt, den Klassenkampf, 37.

¹³² Vgl. nur seine schroffe Zurückweisung der Bitte des niederländischen Marxisten Domela-Nieuwenhuis, für einen Kongreß der Sozialdemokraten einen Katalog mit administrativen Maßnahmen für den Fall des revolutionären Umsturzes zu erstellen: Marx, Brief an Ferdinand Domela Nieuwenhuis 22.1.1881, MEW 35, 159-161.

¹³³ Vgl. Marcuse, Repressive Toleranz, 99: Kritische Theorie kann „durchaus identifizieren, was *nicht* zu einer freien und vernünftigen Gesellschaft führt, was die Möglichkeiten ihrer Herbeiführung verhindert oder verzerrt“.